

Jeder neue Morgen  
ist ein Geschenk  
der Nacht an den Tag



## Briefe ins Jenseits

In den französischen Pyrenäen, dort wo jeden Sommer die Tour de France über die Pässe rollt, wohnt Pierre, der überall beliebte Postbote. Seit Jahren verteilt er mit seinem kleinen „Döschwo“ in drei nahe gelegenen Dörfern sowie einigen weit entfernten Einzelhöfen die Post. Jung und alt, jeder kennt ihn, schätzt ihn. Er winkt immer fröhlich aus seinem Auto heraus. Sommer wie Winter, pünktlich überbringt er die Post.

Zehn Jahre zurück.

Damals hat er Suzette, eine hübsche junge Frau aus einem Nachbardorf, kennen gelernt. Sie haben im Jahr darauf geheiratet und in seinem Dörfchen Wohnsitz genommen. Ein kleines, einfaches Haus mit Schafstall bauen lassen. Beide freuen sich auf ihr erstes Kind. Ein glückliches Paar.

Von der Wolle der eigenen Schafe hat die werdende Mutter gestrickt. Pullover für ihn, für sich selbst, auch für das werdende Menschenkind. Den Gemüse- und Blumengarten hat sie liebevoll gepflegt, hat bis zum Tag vor der Geburt überall gewirkt, in Haus und Stall, das war ihr Reich. Dabei hat man ihre liebliche Stimme oft singend vernommen.

Dann kommt der schwärzeste Tag im Leben von Pierre. Ein Tag, den er zeitlebens nie vergessen wird. Suzette verspürt erste Wehen. Wie diese stärker und in kürzeren Abständen auftreten, lässt sie durch ihren Mann sogleich die Hebamme rufen.

Madame Gabin wohnt im nächsten Dorf. Die Hebamme ist längst orientiert über die bevorstehende Geburt, hat den neuen Erdenbürger jedoch erst in etwa zwei bis drei Wochen erwartet. Suzette hat sich regelmässig von ihr untersuchen lassen. Ein Gespräch unter Frauen ist wichtig, besonders bei der Erstgeburt. In diesen Dörfern gebären sozusagen alle Frauen daheim. Die Hebamme hat seit Jahren den meisten Kindern der Gegend ans Licht der Welt geholfen.

Sogleich fährt Pierre zu ihr. Ein Zettel an der Türe verrät, man könne eintreten. Er findet Madame Gabin im Bett liegend. Er ist erschrocken, denkt an seine Frau und daran, dass er doch die Hebamme gleich mitbringen sollte.

Welch ein Pech! Ausgerechnet jetzt hat sie hohes Fieber. Ganz unmöglich, dass sie das Haus verlässt und zur Geburt kommt. Was tun? Es gibt keine andere Hebamme in der Umgebung. Pierre beschliesst, sofort den Arzt zu holen und teilt dies der Hebamme mit.

Er ruft ihn an.

Nein – das darf nicht sein! Der einzige Arzt weit herum hat sich vor zwei Tagen endlich mit seiner jungen Frau einige Tage verspätete Hochzeitsreise gegönnt. Eine Woche ist er unerreichbar. Pierre will und kann all dies kaum glauben. Madame Gabin weiss von der ehemaligen Krankenschwester in der Nähe. Diese muss nun einspringen. Die Hebamme sagt, er solle guten Mutes bleiben, denn alles andere würde seine Frau beunruhigen. Er soll Schwester Elise aufsuchen und mit ihr zusammen nochmals vorbeikommen. Sie werde ihnen den Hebammenkoffer vorbereiten.

Pierre bedankt sich und wünscht gute Besserung. Freundlich fragt er noch, ob sie selbst Hilfe habe. Ja, Madame Gabin ist gut umsorgt. Wenigstens dies.

Pierre fährt den Hang hinauf. Er kennt Elise recht gut, bringt er ihr doch ebenfalls die Post auf den Hof. Elise sitzt mit einer Nachbarin plaudernd vor dem Haus. Sie staunt, das Auto des Postboten zu ungewohnter Zeit zu sehen. Der Arme ist inzwischen in Schweiß gebadet. Er erzählt, was vorgefallen ist, von seinem Pech. Elise geht sich die Hände waschen, zieht eine saubere Schürze an und weg sind sie. Den Hebammenkoffer holen sie ab und fahren dann eilig zu Suzette.

Die Hochschwangere liegt stöhnend im Bett, weinend vor Schmerz. Stunden sind vergangen. Sr. Elise tut, was in ihren Möglichkeiten liegt. Pierre leidet mit Suzette.

Die beiden jungen Eheleute haben sich die Geburt ihres ersten Kindes anders vorgestellt. Sie sind kürzlich ins nahe gelegene Lourdes gepilgert, haben um eine gute Geburt gebetet. Ist alles vergeblich gewesen? Die Geburt will nicht vorwärts gehen.

Stunden später.

Suzette hat keine Kraft mehr. Das Kind bewegt sich kaum mehr. Sr. Elise eilt ins Nachbarhaus und telefoniert mit dem einzigen Spital in der Gegend. Man sagt ihr, die Ambulanz werde gleich aufgeboden. Die Gebärende wird somit bald im Spital und in guter Obhut sein. Sr. Elise fällt ein Zentnerstein vom Herzen. So darf sie die Verantwortung weitergeben. Rasch begibt sie sich zu Suzette. Welch traurige Stimmung beim jungen Paar.

Eine halbe Stunde später ist die Ambulanz vor dem Hause, Arzt und Hebamme dabei. Nun soll alles gut werden, so hoffen alle. Suzette wird vom Arzt untersucht und sofort auf der Bahre ins Auto geladen. Der werdende Vater ist dem Weinen nahe, hat auf einmal Angst um Mutter und Kind. Gott möge ihm helfen und Suzette und das Kind retten.

Eine Stunde später liegt Suzette im Spital, im Operationssaal. Der Arzt sagt, es seien Komplikationen eingetreten. Er versuche mit einem Kaiserschnitt zu helfen. Suzette bekommt eine Vollnarkose. Pierre wird ins Kaffee-Stübchen geleitet. Ein starker Kaffee ist nun bestimmt das Richtige für ihn. Er soll sich beruhigen, sie werden garantiert ihr Möglichstes tun, um Mutter und Kind zu retten.

Weshalb sind diese Komplikationen aufgetreten? Die Zeit der Schwangerschaft ist sehr gut verlaufen. Jetzt auf einmal all dies. Er hat seinen Kaffee getrunken, nimmt einen zweiten und wartet, wartet. Immer wieder blickt er nervös auf die Uhr, würde gerne etwas vernehmen – aber nur grosse Stille. Er ist der einzige Gast im Kaffee-Stübchen. Die Serviererin ist am Putzen. Zwei Stunden vergehen, er bekommt noch immer keinen Bescheid.

Als er im Korridor hin und her gehen will, kommt ihm ein Arzt entgegen. Dieser ist kreideweiss und setzt sich mit Pierre in sein Büro. Der junge Mann spürt, ihm wird gleich Schlimmes mitgeteilt werden. Er faltet seine Hände zusammen wie zum Gebet. Der Arzt sieht ihn an, berichtet von der Operation. Innerhalb von Sekunden ist die Welt von Pierre zusammengebrochen – Mutter und Kind, beide sind tot.

Schwere Komplikationen haben dazu geführt. Das Team habe alles versucht, sei aber machtlos gewesen. Er wäre Vater eines Knaben geworden. Das Kind sei bereits im Mutterleib gestorben, an Sauerstoffmangel. Die Mutter sei verblutet. Der Arzt sagt, dies sei seine erste so folgenschwere Operation gewesen. Es tue ihm aufrichtig leid.

Warum, warum, warum?

Der junge Witwer kann sein Leid noch kaum richtig wahrnehmen. Er hat die Welt um sich herum vergessen, schluchzt und heult. Es ist inzwischen Nacht geworden. Der Arzt fragt, ob er sich in einem der Gästezimmer übernachten möchte. Er würde ihm ein Beruhigungsmittel geben, denn er müsse unbedingt einige Stunden schlafen.

Langsam geht er mit dem Arzt ins Zimmer seiner toten Frau. Wunderschön sieht sie aus, an ihre Wange gedrückt liegt das kleine tote Bübchen. Pierre muss wieder weinen. Der Anblick zerreisst ihn schier. Er küsst die beiden. Seine liebe Suzette ist nicht mehr aus der Narkose aufgewacht. Sein Bübchen hätte Nicola heissen sollen. Es hat dunkle Haare. Zwei Schlafende, die nie mehr erwachen werden. Der Arzt stützt den Ergriffenen. Furchtbare, entsetzliche Augenblicke! Morgen früh darf er die beiden noch einmal besuchen, nachher werden sie zusammen in einen Sarg gelegt.

Der Arzt und Pierre besprechen was morgen zu unternehmen ist. Pierre begreift, das Leben weitergehen muss, für ihn und alle andern. Dank der Medikamente kann er bald einschlafen. Am Morgen wird er geweckt. Sofort ist ihm sein Elend klar bewusst.

So kurz war sein Eheglück, kurz die gemeinsame Freude auf das Kind, auf weitere Kinder, auf ein gemeinsames Altwerden – alles für immer vorbei!

Er darf nochmals bei seinen lieben Toten verweilen, heult erneut los, kann sich kaum fassen.

Im Spital-Büro muss er verschiedene Dokumente lesen und unterzeichnen. Die Dinge müssen ihren üblichen Gang nehmen. Mit dem Autobus fährt er später in sein Dorf zurück.

Daheim kommt er sich elend, gottverlassen vor. Langsam fasst er wieder Mut, geht zum Nachbarn hinüber. Die Bäuerin trinkt mit ihm Kaffee, sie will ihn anhören. Ja, solch schwere Geburten seien früher oft passiert. Jetzt gottlob immer weniger. Sie umarmt den zitternden Mann. Sie selbst habe auch ein Kind im Kindbett verloren. Ihr eigenes Leben habe damals an einem dünnen Faden gehangen. Sie musste die Totgeburt annehmen, verkraften. Ihr Mann habe unerhört unter jenem Kindesverlust gelitten, doch zusammen haben sie den äusserst harten Weg weitergehen können.

Pierre ist erschüttert.

Die Nachbarin hat eine gute Idee. Sie rät ihm, in einigen Tagen wieder die Post auszutragen. Sie ist sicher, nahezu in jedem Haushalt wird ihm jemand eine ähnlich traurige Geschichte erzählen können. All dies werde ihm täglich Trost spenden, ihn ins Leben zurückbringen.

Die Beerdigung im kleinen Dorf bringt alle zum Kirchlein. Jeder hat tiefes Mitleid mit dem Postboten. Zwei Tage verbringt er zu Hause, dann meldet er sich zur Arbeit.

Der Posthalter freut sich und übergibt ihm viel Liegegebliebenes. Die viele Ware wurde einige Tage nicht ausgetragen. Pierre ist der einzige Postbote. So packt er sein Auto und beginnt mit dem Austragen. Am ersten Arbeitstag bekommt er mehrere Kaffeeangebote und wird zum Mittagessen eingeladen. Dankbar nimmt er die Angebote an. Inert weniger Tage lernt er die Menschen besser kennen als all die Jahre zuvor. Eine Frau bietet ihm an seine Wäsche zu besorgen, eine andere Familie lädt ihn während der Arbeitswoche zum täglichen Mittagessen ein. Es wird ihm bewusst, dass er viele gute Menschen kennt, die ihm beistehen werden.

Auf dem Küchentisch in seinem Hause stehen bald Fotos von Suzanne und von Suzanne mit Nicola zusammen. Er redet mit beiden, jeden Abend. Erzählt beiden vom verlaufenen Tag, von der Güte vieler Menschen. Ja, schlussendlich fragt er Suzanne und Nicola, wo sie eigentlich seien, ob sie ihn sehen und hören können. Er hätte gerne Gewissheit bekommen, ob sie sich im Himmel befinden.

Eines Tages hat er die Idee, er könnte ein Tagebuch schreiben. Briefe an seine Frau ins Jenseits. Er findet diese Idee gut, geht sich im Dorfladen ein dickes Schulheft kaufen. Abends sitzt er am Küchentisch, isst und trinkt und schreibt.

Jeden Abend beginnt er mit einem neuen Brief an Suzette. Es wird ihm leichter ums Herz, wenn er seiner verstorbenen Frau den Tag geschildert hat. Schliesslich hat er dies ja früher auch getan. Er erzählt ihr von seinem weitläufigen Botengang. Er fragt sie nach dem Befinden von Nicola. Er stellt sich vor, er sehe, wie sein Sohn langsam wachse.

Mit der Zeit kommt er auf eine sonderbare Idee, wohl weil das Berichten über seine kleine Welt ihm etwas eintönig erscheint. Er beginnt an einem Morgen plötzlich die Postkarten, die an seine Kunden geschickt worden sind, zu lesen. Dies ist nicht erlaubt, sogar verboten, er weiss es genau. Doch, er will es tun damit er abends Suzanne viele neue Mitteilungen zu schreiben weiss. Er denkt, er schreibe ja lediglich an Suzanne, keine andere Seele vernehme davon. Sie ist im Jenseits verschwiegen, da ist er sicher.

Jede Ansichtskarte interessiert ihn brennend. Allerdings vergisst er Dinge, die er gelesen hat, oder verwechselt sie. Er liest von Orten, von Festen, von Geburtstagen. Kartengrüsse aus aller Welt gehen durch seine Hände. Er macht bei niemandem eine Bemerkung, auch dann nicht, wenn er den Leuten die Post persönlich übergibt. Er schweigt wie das Grab. Abends, nach getaner Arbeit, schreibt an Suzanne. Manchmal hat er das Gefühl, er rede direkt mit ihr, sie höre seinen Worten zu. Sie freue sich, wenn er von dieser Frau oder jenem Mann in der Nachbargemeinde etwas Lustiges zu erzählen weiss.

Manchmal dichtet er etwas dazu. Er hat das Gefühl, zwischen den Zeilen auf den Postkarten seien noch ganz andere, weit spannendere Dinge herauszulesen gewesen. Das Schreiben gefällt ihm immer besser und geht ihm leicht aus der Feder. Es gehört jetzt fest in seinen Alltag. Am Samstag und Sonntag liest er nochmals, was er während der Woche alles eingetragen hat.

Einmal meldet ihm der Posthalter, der Chef des Departements habe angekündigt, alle Poststellen

werden neue Computer-Anlagen erhalten. Ob er vielleicht Freude hätte, den alten PC zu übernehmen. Pierre kann kaum glauben, was er da zu hören bekommt. Sofort kommt ihm in den Sinn, er könnte damit Suzettes Briefe auf dem PC schreiben. Mein Gott, wäre das ein Geschenk, gar von Suzette aus dem Himmel. Sehr gerne sagt er dem Posthalter zu. Dieser verkündet, er dürfe bei der PC-Instruktion dabei sein, dies würde ihm später bestimmt helfen beim Gebrauch seines Gerätes.

Am selben Abend schreibt Pierre Suzette von diesem Geschenk. Er hätte sich bestimmt selbst keinen PC gekauft, das wäre eine zu teure Auslage gewesen. So einfach geschenkt zu erhalten – welch ein Glück.

Nach ein paar Tagen ist es soweit. Die neue Anlage wird in Kisten und Kartons geliefert, ausgepackt und im Postbüro installiert. Der Instruktor der Firma zeigt den beiden, wie man die Apparate zu bedienen hat. Pierre bittet noch um einige Auskünfte zum alten Apparat, denn er weiss wenig. Die schriftlichen Anleitungen werden ihm ebenfalls dienen. Damit wird er gut zurechtkommen.

Einige Stunden später installiert er überglücklich sein Geschenk. Er versucht gleich den ersten Brief ins Jenseits zu senden. Wenn ihn Suzette sehen könnte, denkt er. Er der Postbote, schreibt auf dem eigenen PC.

An diesem Abend wird es spät. Pierre probiert allerlei aus. Das Schreiben wird für ihn nun noch spannender. Er entdeckt bald, wie angenehm das Korrigieren sowie das Verändern von Texten sein kann. Er kann beim Durchlesen geschriebene Sätze

noch ausschmücken, besser formulieren, prägnantere Ausdrücke verwenden.

Kein Wunder, träumt der Mann diese Nacht vom Computer.

Dass er einmal Freude bekommen könnte am Schreiben, das hätte er zuvor nie geglaubt. Seit er mit dem Schreiben begonnen hat, interessiert er sich mehr für die Sprache. Er liest die Zeitung anders als zuvor. Begegnet er einem neuen Wort, speichert er dieses vorerst im Gehirn. Abends, da macht er sich Notizen.

Sonderbar, es packt ihn die Lust, nicht nur ausschliesslich an Suzette, sondern auch andere Texte zu schreiben. Er ertappt sich dabei, eigene Geschichten zu erfinden. Ihm kommt vor, er lebe zwei verschiedene Leben. Der allseits beliebte Postbote und in der Freizeit der eifrige und überglückliche Schreiber. Seite reiht sich an Seite. Er bekommt immer mehr Freude am Schreiben und am Formulieren von Geschichten. Damit füllt er seine Freizeit, verarbeitet seinen Schmerz. Wenn er nach Tagen durchliest, staunt er, was er da geboren hat. Er blüht richtig auf.

Der Posthalter fragt nach einigen Wochen, ob er den Computer bedienen könne. Glücklicherweise erzählt ihm der Postbote von selbst erfundenen Geschichten, die er nun regelmässig schreibt. Der Posthalter staunt, fragt, ob er einmal eine solche Geschichte lesen dürfe. Pierre überlegt. Eigentlich habe alles damit begonnen, dass er seiner verstorbenen Suzette seinen Alltag schildern wollte. Er schreibt ihr jeden Abend, was er tagsüber erlebt habe. Von den gelesenen Postkarten sagt er natürlich kein Sterbenswörtchen.

Und so bringt er nach einer Woche eine seiner Geschichten, von welcher er denkt, sie könnte dem Chef womöglich gefallen. Nach zwei Tagen ruft dieser ihn zu sich, trinkt mit ihm Kaffee und sieht ihn lange an. Er habe keine Ahnung gehabt, was für ein Schreib-Talent in seinem Postboten schlummere! Alle Achtung!

Er und auch seine Frau hätten grosse Freude empfunden beim Lesen seiner Geschichte. Seine Frau habe eine glänzende Idee geäussert. Sie glaube nämlich, Pierre sollte seine Geschichten öffentlich vortragen. In der Schule, in der Kirchgemeinde, bei Alters-Nachmittagen. Sie sei in vielen Gremien tätig und würde gerne den Vorschlag machen, aber er müsse natürlich damit einverstanden sein.

Zweimal muss Pierre leer schlucken. An so etwas hat er nie gedacht. Er weiss kaum, was er zu diesem Vorschlag sagen soll. Der Posthalter spürt die Unsicherheit, die Bescheidenheit. Er solle es sich überlegen, darüber schlafen, seine Suzette im Jenseits anfragen. Er lächelt.

Ja, genau, Suzette soll entscheiden.

Abends geht er in seinem Häuschen hin und her und überlegt. Plötzlich dünkt ihn, es habe an seine Tür geklopft. Er geht langsam öffnen. Kein Mensch ist da, er sieht zur Strasse, niemand. Er will gerade die Türe schliessen, da sieht er vor sich die frisch erblühten gelben Rosen. Sieht die Abendsonne mit aller Kraft auf diesen Rosenstrauch strahlen. Suzette hat den Strauch kurz vor ihrer Niederkunft gepflanzt. Jetzt blüht er! Ein Gruss von Suzette, ist sein erster Gedanke. Das ist für ihn das Zeichen, dass sie einverstanden ist mit den Ideen der Frau Posthalter. Pierre schneidet sofort eine

Rose und stellt sie neben die Fotos von Suzette und Nicola. Er erzählt Suzette genau, was ihm der Posthalter vorgeschlagen hat.

Jetzt ist er sicher, sie hat ihren Segen dazu gegeben. Danke Suzette!

An nächsten Abend legt er eine Verschnaufpause ein. Er muss verdauen, was er da vernommen hat. Vorlesen, das tun Schriftsteller, berühmte Leute – doch kein Postbote! Ein wenig anders als andere, das ist er wohl, er weiss dies selbst. Für einmal geht er früh zu Bett, träumt lange vor sich hin.

Er ist plötzlich „jemand“!

Anderntags geht er beim Chef vorbei. Lachend teilt er ihm mit, die Idee mit den Vorlesungen gefalle ihm. Er sehe dies als Privileg an. Wer bekommt schon von seinem Chef Starthilfe? Allerdings würde er ihm gerne in den nächsten Tagen weitere Geschichten zum Lesen bringen. Es könnte ja sein, dass er am Ende doch lieber zurückkriechen möchte. Die Sache soll bis dahin geheim bleiben.

Heute macht Pierre seine stundenlange Botentour heiter und beschwingt. Sein Glück ist kaum fassbar. Auf dem Rückweg sieht er ein kleines weinendes Schulmädchen, das langsam den Berg hinauf kommt. Er kennt Géraldine wie alle andern Kinder der Dörfer. Er hält an, erkundigt sich, warum sie weine, ob ihr Schlimmes widerfahren sei. Sie schüttelt den Kopf, erzählt ihm, sie habe eine schlechte Note für einen Aufsatz erhalten und wage dies daheim kaum zu sagen. Der Postbote lacht und sagt, er hätte in seiner Schulzeit eigentlich meist schlechte Aufsatznoten bekommen. Er habe nie gerne Aufsätze geschrieben.

Nun aber verrate er ihr ein Geheimnis. Mit einem Mal verspüre er grosse Freude am Schreiben.

Er schreibe täglich Geschichten, Aufsätze, wie dies in der Schule genannt wird. Wenn sie möchte, werde er ihr in den nächsten Tagen einen solchen Aufsatz vorlesen. Das Mädchen vergisst zu weinen, lacht wieder. Es freut sich auf den Aufsatz und verabschiedet sich. Der Postbote sieht im Rückspiegel die Kleine den Berg hinauf rennen, sicher vor Freude über sein Versprechen. Er will heute Abend einen besonders geeigneten Text heraussuchen, um ihn mitzunehmen und der Kleinen vorzulesen, wenn er ihr begegnet.

Pierre hat sich jetzt selbst dabei ertappt, wie er jemandem versprochen hat, eine seiner Geschichten vorzulesen. Er freut sich darüber, ist nun sicher, dass er fähig sein wird, seine Gefühle und Hoffnungen zu vermitteln. Suzette, ja wenn Suzette dies miterleben dürfte.

Und erst sein Sohn Nicola, diesem würde er richtige Kindergeschichten schreiben. Ja, das wäre eine neue Möglichkeit – Kindergeschichten schreiben. Er sieht die Welt voller Blüten, so sehr ist er in freudiger Stimmung. Beim Nachtessen sucht er eine Geschichte für Géraldine aus. Er ist gespannt, wie sie zuhören und reagieren wird – seine erste Zuhörerin!

Am nächsten Nachmittag wartet Géraldine bereits auf der kleinen Bank auf ihn. Heute ist sie wie gewohnt fröhlich und freut sich seit Stunden auf seine Geschichte.

Beide sitzen auf der Bank. Er liest dem Mädchen seine ausgesuchte Geschichte vor. Das Kind staunt,

staunt, fragt, ob er das ganz alleine geschrieben habe. Weshalb er denn das könne.

Pierre erzählt ihm, oft habe er ein einziges Wort im Kopf, daraus bastle er nachher eine kleine oder eine grosse Geschichte. Das Mädchen bedankt sich artig und fragt, ob er ihm wieder einmal eine solche Geschichte vorlesen werde. Ja natürlich, gerne. Das Kind erzählt der Mutter und in der Schule vom gescheiten Postboten.

Bald spricht sich die Geschichte herum. Bevor die Frau des Posthalters das Geringste unternommen hat, bekommt Pierre eine Anfrage von Géraldines Lehrer. Dieser bittet ihn um eine Unterredung. Sie sind sich sofort einig. Die Geschichten eignen sich bestens für den Schulunterricht. Er soll jeweils eine bis zwei am Samstagvormittag vor Schulschluss vorlesen. Pierre ist glücklich und Géraldine freut sich den Briefträger bald jeden Samstag in der Schule Geschichten vorlesen zu hören.

Gut, hat er den Computer, ohne diesen wäre die Sache rein unmöglich.

Die Schüler bombardieren Pierre mit Fragen. Er erklärt ihnen, wie er durch irgendein Wort, einen Satz, ein Erlebnis auf eine Geschichte kommen könne. Er habe sich in der Zwischenzeit daran gewöhnt, Geschichten sozusagen aus der Luft zu erhaschen. Mit einer Handbewegung zeigt er den Schülern, wie er dies meint. Seit er schreibe, sei sein Leben viel reicher geworden. Die Schüler staunen. Das ist ein Mann zum Anfassen, einer, den sie kennen, dem sie glauben. So packend, wie er schreibt, erklärt er auch. Er versteht es,

die Jugend auf seinen Schreib-Feldzügen richtig mitzureissen.

Tage danach macht der Lehrer einen Versuch mit der Klasse. Der nächste Aufsatz ist eine Geschichte über die Begegnung mit dem Schriftsteller Pierre. Praktisch alle schreiben einen guten bis sehr guten Aufsatz. Als kleines Dankeschön bekommt der Postbote eine Kopie aller Aufsätze. Daraus spürt er genau, dass er tatsächlich die Jugend mitreissen kann. Vielleicht kann er sogar dem einen oder andern einen Tipp vermitteln, die Freizeit neu zu gestalten.

Einige Wochen später.

Die Sache spricht sich herum. Aus dem Altersheim kommt eine Anfrage, ob er vielleicht einmal den alten Menschen vorlesen würde. Man ist sichtlich stolz auf den entdeckten Schriftsteller im Pyrenäen-Dorf. Der Tag hat neuerdings viel zu wenig Stunden für ihn.

Die Presse bekommt Wind vom "Dorfgenie" und möchte die Geschichten abdrucken. Nach kaum einem Jahr ist Pierre bekannt. Ein Verlag meldet sich, er solle alle Geschichten einschicken, man beabsichtige ein Buch herauszugeben.

Mit Freude berichtet er Suzette getreu über diese Neuigkeiten und dankt ihr für die grosse Hilfe von oben. Er ist sich sicher, ohne die Zeit der grossen Trauer, ohne das Verarbeiten müssen des Todes von Frau und Kind hätte er nie zu Schreiben begonnen.

Schreiben ist nie seine Sache gewesen – und nun!